

NACHDENKEN ÜBER DAS VERHÄLTNISS VON BIBLIODRAMA UND BIBLIOLOG

Uta Pohl-Patalong, Hamburg

GESCHWISTERVERHÄLTNISSE

Bibliolog und Bibliodrama - Gemeinsamkeiten und Unterschiede

„Das ist ja so ähnlich wie Bibliodrama“ und „das ist doch ziemlich anders als Bibliodrama“ - beide Reaktionen sind häufig zu hören, wenn Menschen mit Bibliodrama-Erfahrungen den Bibliolog kennen lernen. Beide Äußerungen zusammengenommen weisen darauf hin, dass es in der Tat Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diesen beiden Zugängen zu biblischen Texten gibt. Vor allem aber zeigen sie an, dass es wichtig ist, diese zu klären und deutlich zu benennen.

Das Verhältnis von Bibliodrama und Bibliolog ist insofern ein wenig kompliziert, als Peter Pitzele als Erfinder des Bibliologs diesen Ansatz Bibliodrama nannte und in seiner Arbeit in den USA auch nach wie vor so nennt. Als ich ihn 1996 in den USA das erste Mal erlebte, habe ich diese Form als deutlich anders arbeitendes Bibliodrama als das mir vertraute erlebt, die Unterschiede aber als kulturell bedingt verstanden. Auch die erste Vorstellung dieses Zugangs durch Peter Pitzele geschah 1998 im Rahmen einer Bibliodrama-Konferenz in der Ev. Akademie Bad Segeberg. Als Peter und Susan Pitzele dann auf die Bitte von Frank Muchlinsky und mir hin 1999 im Ev. Zentrum Rissen einen ersten Workshop zu ihrem Weg, bibliodramatisch zu arbeiten, anboten, hatten wir dies als „Bibliodrama als Midrasch“ ausgeschrieben. Bereits beim zweiten Workshop 2000 in der Evangelischen Akademie Bad Segeberg war deutlich, dass dieser Ansatz sich doch erkennbar von dem unterscheidet, was wir in Deutschland als „Bibliodrama“ praktizieren und dass zudem die Bezeichnung „Bibliodrama als Midrasch“ von Jüdinnen und Juden als übergriffig verstanden werden könnte, so dass ein eigener Name sinnvoll wäre. Peter Pitzele schlug während dieses Workshops vor, den Zugang „Bibliolog“ zu nennen. Treffend und sympathisch erschien uns dabei, dass einerseits auch sprachlich die Verwandtschaft mit dem Bibliodrama deutlich wird und andererseits als wesentlicher Unterschied der Schwerpunkt auf der sprachlichen Ebene, dem Dialog bzw. dem Wort (griechisch logos) liegt. Damit ist das Geschwisterverhältnis sprachlich markiert, das der Sache entspricht.

In der ersten Zeit kamen viele derjenigen, die Bibliolog zu praktizieren lernten, aus dem Bibliodrama-Kontext, so dass Bibliodrama und Bibliolog auch über Personen in enger Verbindung blieben. Dabei wurde zunächst gelegentlich der Bibliolog als „kleine Form“ des Bibliodramas verstanden, die im Rahmen

einer längeren bibliodramatischen Einheit oder wenn die Bedingungen für ein volles Bibliodrama nicht gegeben sind, eingesetzt werden kann. Relativ rasch wurde jedoch deutlich, dass die hermeneutischen Unterschiede zwischen den beiden Formen es geraten sein lassen, von zwei eigenständigen Ansätzen in einem Verwandtschaftsverhältnis zu sprechen. Dennoch lassen sich die beiden Formen auch kombinieren (vgl. dazu auch einige Beiträge in diesem Heft). Es ist sicherlich zudem kein Zufall, dass nach wie vor viele derjenigen, die dann als Trainerinnen und Trainer vorgeschlagen werden und den entsprechenden mittlerweile mehrjährigen Ausbildungsweg gehen, Bibliodrama-Erfahrungen haben. Denn diese besitzen ein vertieftes Verständnis von Prozessen im Umgang mit der Bibel, von szenischen Inszenierungen und von Gruppen, was im Bibliolog ebenfalls zentral ist.

Andererseits berichten diejenigen, die bibliologisch und bibliodramatisch arbeiten - und ich erlebe es selbst ebenfalls so -, dass die Erfahrungen mit dem Bibliolog auch die Bibliodrama-Praxis bereichern. Beispielsweise führen Bibliolog-Erfahrungen mit ihrem Akzent auf dem Wortlaut des Textes als „schwarzem Feuer“ vielleicht zu einer noch größeren Vorsicht im Umgang mit dem Text, zu einer erhöhten Aufmerksamkeit auf die Erzählfolge (so wähle ich häufig als erste Rolle diejenige, die auch der Text zuerst einführt) und zu einem noch größeren Interesse für die Irritationen und „Stolpersteine“ im Text.

Dass sich das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Bibliodrama und Bibliolog erst allmählich klärte, dürfte - wie ja in biblischen und heutigen Familien nicht unüblich - dazu beigetragen haben, dass es in der Anfangszeit einige Missverständnisse und Konkurrenzen zwischen den Geschwistern gegeben hat - dass beispielsweise der Bibliolog „Bibliodrama light“ sei, bei dem man sich die fundierte Ausbildung spare und nur an der Oberfläche des Geschehens kratze oder dass man Bibliolog dann anbiete, wenn Bibliodrama-Ausbildungen nicht zustande kämen. Gegenüber dem Bibliodrama hat der Bibliolog sicher den organisatorischen Vorteil, dass Menschen ihn in einem einwöchigen Kurs so lernen können, dass sie ihn selbst anwenden (nicht: darin ausbilden!) können, da er nicht auf Selbsterfahrung und auf Gruppenprozesse zielt. Vor allem aber ist er in bestehenden Handlungsfeldern aller Art, besonders auch im Gottesdienst und im Religionsunterricht, einfacher einzusetzen

als das Bibliodrama, für das es in der Regel eigens organisierte Veranstaltungsformen braucht. Gerade diese ermöglichen umgekehrt im Bibliodrama jedoch längere intensive persönliche und gemeinschaftliche Prozesse, in denen seine Stärken besonders deutlich werden.

Insofern bergen beide Ansätze spezifische Chancen und auch spezifische Grenzen. Ob Bibliodrama oder Bibliolog praktiziert wird, hängt sicher von den persönlichen Vorlieben und Stärken ab, besonders aber auch vom Kontext und von der Gruppe. Ich selbst mache und liebe beides, trenne die Zugänge in der Regel, profitiere aber in dem einen Bereich vom anderen und umgekehrt.

Im Folgenden möchte ich nun zunächst die Gemeinsamkeiten, dann die Unterschiede benennen und zwar jeweils sowohl auf hermeneutischer, also auf inhaltlicher, als auch auf methodischer Ebene. Dabei gehe ich vorrangig von der Grundform des Bibliologs aus, nehme aber die Aufbauformen (vgl. dazu näher unten) soweit in den Blick, dass der gesamte Bibliolog gegenüber dem Bibliodrama zur Geltung kommt.

Gemeinsamkeiten

Auf hermeneutischer Ebene eint Bibliodrama und Bibliolog das Verständnis des biblischen Textes als einen Raum, der zur Entdeckung einlädt. Ebenso legen beide Wert darauf, den Text nicht zu vereinnahmen, so dass er eine eigenständige und durchaus auch eigenwillige Größe bleibt. Gemeinsam ist ihnen auch die Überzeugung, dass biblische Texte einen kreativen und phantasievollen Umgang nicht nur vertragen, sondern dass dieser ihrer Entdeckung und ihrem Verständnis dient. In beiden erfolgt eine Verlangsamung des Verstehens, ein Wahrnehmen von Details, eine Auflösung von Selbstverständlichkeiten. Auch teilen beide Ansätze die Überzeugung, dass eine rein historisierende Betrachtung biblischen Texten nicht gerecht wird. Sie verstehen sie als wertvoll und relevant für das Leben und den Glauben von Menschen heute und trauen ihnen eine überzeitlich wirkmächtige Kraft und Weisheit im Sinne einer „Hermeneutik des Zutrauens“ zu. Beide zielen darauf, dass sich biblische Geschichten und Lebensgeschichten miteinander verbinden und verweben. Schließlich eint sie die Überzeugung, dass die Suche nach der einen „richtigen“ Deutung von biblischen Texten (der „Botschaft“ oder dem „Scopus“) der Offenheit und Mehrdeutigkeit biblischer Texte nicht gerecht wird,

sondern diese immer reicher und vielfältiger sind als alle Versuche menschlicher Annäherungen und Deutungen, ohne dass diese damit „beliebig“ werden. Beide sperren sich gegen einengende Vorgaben dogmatischer Vorentscheidungen und trauen der Begegnung mit dem biblischen Text zu, produktive und heilsame Erkenntnisse freizusetzen.

Auf methodischer Ebene fallen zunächst ebenfalls die Gemeinsamkeiten ins Auge. Für beide Ansätze ist die Identifikation mit biblischen Gestalten und Rollen konstitutiv: Menschen werden eingeladen und angeleitet, sich in biblische Personen, Gegenstände oder auch Begriffe und Dimensionen hineinzuzusetzen. Dies ist möglich, weil beide Ansätze trotz der historischen Distanz von einer hinreichenden Erfahrungsanalogie zwischen biblischen und heutigen Gestalten, Konstellationen und Situationen ausgehen, um sich in die biblischen Geschichten hineinzubegeben, ohne sie unsachgemäß zu subjektivieren oder zu psychologisieren.

Unterschiede

Auf dieser breiten gemeinsamen Basis zeigen sich dann charakteristische Unterschiede. Zunächst fällt der unterschiedliche Zeitbedarf ins Auge: Ein Bibliolog dauert selten länger als 30 Minuten, und ist auch oft in 20, manchmal auch in 10 Minuten abgeschlossen. Selbstverständlich kann er auch einen längeren Zeitraum umfassen, in seinen weiterführenden Formen auch einmal mehrere Stunden. Er ist jedoch grundsätzlich eher auf kürzere Zeiten ausgerichtet (was ein wichtiger Grund ist für seine gute Einsetzbarkeit in traditionellen Handlungsfeldern wie Gottesdienst, Gemeindeabend oder Religionsunterricht).

Das Bibliodrama hingegen ist auf einen längeren Prozess hin angelegt, der selten weniger als einen Tag und oft mehrere Tage umfasst und in die vertiefte Auseinandersetzung mit der eigenen Person und mit persönlichen Glaubens- und Lebenserfahrungen führt. (dies gilt so nicht unbedingt für die „kleinen bibliodramatischen Formen“, die aber mit Recht gerade an diesem Punkt von einem Bibliodrama unterschieden werden).

Weiter eignet sich der Bibliolog im Gegensatz zum Bibliodrama auch für große Gruppen, während die Zahl der Teilnehmenden im Bibliodrama in der Regel beschränkt bleiben muss, damit ein Gruppenprozess möglich und erfahrbar wird. Bibliolog lässt sich hingegen auch mit mehreren hundert Menschen

durchführen; der Zahl der Teilnehmenden sind nach oben hin keine Grenzen gesetzt. Nach unten hängt es von der Kreativität der Gruppe ab, wie viele Teilnehmende ein Bibliolog mindestens braucht, unter 8-10 Teilnehmenden werden Bibliologe jedoch in der Regel zäher und weniger ergiebig.

Nicht nur aufgrund der größeren Gruppe führt der Bibliolog nicht in dem Maße in intensive Prozesse der Einzelnen und der Gruppe hinein, wie es das Bibliodrama tut, sondern leitet stärker punktuell an ausgewählten Aspekten zu Entdeckungen an. Die Aufgabe der Gruppe im Bibliolog liegt stärker darin, vielfältige Entdeckungen und Deutungen zu ermöglichen, die den Horizont der Einzelnen erweitern und so der Überzeugung wehren, mit der eigenen Interpretation die „richtige“ Deutung des Textes gefunden zu haben. Gleichzeitig findet auch im Bibliolog eine Vergemeinschaftung im gemeinsamen Erleben des Textes statt, die jedoch weniger thematisch wird als im Bibliodrama und weniger in die persönliche Auseinandersetzung führt.

Ferner konzentriert sich der Bibliolog vor allem in der Grundform auf die sprachliche Ebene. Dies ist einer der augenfälligsten Unterschiede zwischen Bibliolog und Bibliodrama: Beim Bibliolog (in seiner Grundform) bleiben die Teilnehmenden auf ihren Plätzen und gehen nicht körperlich ins Spiel. Anders als gelegentlich vermutet, bedeutet dies jedoch nicht, dass der Bibliolog rein kognitiv geprägt ist und die Emotionen gegenüber rationalen Erkenntnissen zurücktreten. Im Gegenteil: Auch im Bibliolog kann sich eine starke emotionale Identifikation ereignen, wenn er entsprechend angelegt ist.

Das Bibliodrama beschreitet jedoch mit der grundlegenden Bedeutung der leiblichen Ebene einen anderen Weg der Erkenntnis, der nicht selten Unbewusstes, Verdrängtes und manchmal auch Ungewolltes und Dunkles zu Tage befördert. Das ist im Bibliodrama möglich und legitim, weil die Zielbestimmung des Bibliodramas Selbsterkenntnis und Selbstreflexion ausdrücklich einschließt. Der „Kontrakt“ mit den Teilnehmenden beinhaltet insofern die Bereitschaft, sich mit seiner eigenen Person, seinen Haltungen und Überzeugungen, seinen Erfahrungen und nicht zuletzt mit seinem Glauben und seinem Gottesbild zu beschäftigen und dabei gegebenenfalls zu Veränderungen zu kommen. Unverzichtbar sind daher im Bibliodrama die reflektierenden Phasen nach dem bibliodramatischen

Spiel, in denen im sharing Erfahrungen des Spieles mitgeteilt werden können. Anstöße und verstörende Impulse können im gemeinsamen, von der Gruppe und der Leitung getragenen Prozess auf diese Weise für die Einzelnen produktiv werden. Voraussetzung dafür ist ein gegenseitiges Vertrauen und eine gegenseitige Wertschätzung der Teilnehmenden, die sich in der behutsamen Annäherung an den Text und an die Gruppe entwickeln. Die konstitutive Bedeutung der Gruppe beinhaltet auch, dass eine reine Beobachtungsposition während eines ganzen bibliodramatischen Prozesses schwierig ist, weil diese distanzierte, die andere beobachtende Haltung Teilnehmende daran hindern kann, sich in den Prozess hineinzubegeben. Auch wenn Einzelne während eines Abschnittes einmal beobachtende Rollen übernehmen, werden diese als „teilnehmende Beobachtung“ verstanden und im Anschluss an das Spiel auf ihre Wahrnehmungen und Identifikationen hin befragt.

Beim Bibliolog dagegen sind ganz unterschiedliche Grade des Sich-Einlassens möglich und unproblematisch: Zwischen sichtbarer Aktivität, stiller Aktivität, beobachtender Teilnahme und innerer Distanzierung sind die Übergänge fließend und müssen nicht thematisiert werden.

Steht das Bibliodrama also immer in der produktiven Spannung von Texterkenntnis und Selbsterkenntnis, hat der Bibliolog seinen Fokus auf der Texterkenntnis: Sein Ziel sind die vertiefte Begegnung mit dem biblischen Text und Entdeckungen an ihm in ihrer Relevanz für das eigene Leben. Dabei sind Erkenntnisse über die eigene Person nicht ausgeschlossen: In der Regel spüren die Teilnehmenden durchaus, dass ihre persönliche Füllung der biblischen Rollen, ihre Äußerungen und ihre Deutungen einen Bezug zu ihrer Person und ihren Lebenserfahrungen haben (was selbstverständlich nicht heißen muss, dass sie als biblische Gestalt identisch mit sich agieren). Dies muss jedoch weder ins reflektierende Bewusstsein gehoben noch in der Gruppe thematisiert werden, sondern es darf bei der Ahnung bleiben. Natürlich ist es möglich, im Anschluss an einen Bibliolog nach der Thematisierung von Erkenntnissen zum biblischen Text zu fragen und dabei anzusprechen, ob sich jemand an Erfahrungen aus dem Alltagsleben erinnert fühlt und diese teilen möchte („als Esau habe ich mich an die Beziehung zu meiner jüngeren Schwester erinnert gefühlt“ oder

„was ich als Rahel gesagt habe, würde ich mich im Alltag nicht trauen“). Während dieser Schritt im Bibliodrama konstitutiv ist, ist er im Bibliolog jedoch nicht Bestandteil des Ansatzes. Dieser ist mit dem Epilog und dem abschließenden Lesen des Textes abgeschlossen und muss nicht zum Gegenstand der Reflexion werden. Peter Pitzele beschreibt den Umgang mit Erkenntnissen über die eigene Person im Bibliolog so: „Bibliolog entwickelt einen Teil seiner Kraft aus dem Nährboden der persönlichen Geschichte, die unterhalb unserer aktiven Interpretation liegt. Es ist weder meine Aufgabe als Leitung, diese tieferen Schichten der Erinnerung und der persönlichen Geschichte an die Oberfläche zu zerrren, noch, sie deutlicher zu machen, als die Betreffenden es freiwillig anbieten. Es ist aber auch nicht meine Aufgabe, diese Informationen zu unterdrücken. Meine Aufgabe ist es, dem Prozess zu vertrauen und durch meine Leitung und die von mir gesetzten Schranken sicherzustellen, dass diese Arbeit in interpretativem Spiel, die den Text und die Person miteinander verwebt, weder den Text noch die Person verletzt.“ Mit der Verabredung „Texterkennnis“ ist es daher verantwortbar, auch ohne vorherige Ankündigung im Gottesdienst, in einer Gruppe oder einer Schulklasse einen Bibliolog anzuleiten, da er keine innere Bereitschaft voraussetzt, sich auf Selbsterfahrungsprozesse einzulassen oder sich anderen gegenüber persönlich zu öffnen. Dies wird methodisch dadurch gewährleistet, dass in jedem Bibliolog ausdrücklich die Möglichkeit eingeräumt wird, sich nicht aktiv zu beteiligen. Diese Erlaubnis ist unbedingt ernst zu nehmen: Teilnehmende dürfen nicht ohne eigene Bereitschaft in das Geschehen hineingezogen und angesprochen oder befragt werden!

Ein weiterer wichtiger Unterschied: Der Bibliolog ist enger am Text und seinen Vorgaben orientiert als das Bibliodrama. Dem „schwarzen Feuer“ des Textes in seinem Wortlaut wird grundsätzlich gefolgt. Der Bibliolog eröffnet keine Handlungsoptionen, die dem biblischen Text zuwiderlaufen: So können Simon und Andreas beispielsweise nicht gefragt werden, ob sie der Aufforderung Jesu, ihm nachzufolgen, Folge leisten (Mk 1,16f.), sondern nur, mit welchen Gedanken und Gefühlen sie dies tun. Im Bibliodrama hingegen könnte sich beispielsweise einer von beiden auch anders entscheiden und damit einem „Antitext“ folgen. In dem für das Bibliodrama konstitutiven

anschließenden sharing würden dann gemeinsam das Spiel und seine Entwicklung reflektiert und überlegt, wie es dazu kam und was dies mit dem biblischen Text zu tun hat.

Schließlich nimmt die Leitung im Bibliodrama und im Bibliolog jeweils eine andere Rolle ein. Während beim Bibliodrama die Leitung sehr viel stärker dem Gruppenprozess folgt und in manchen Phasen eher begleitende Funktion hat, hat die Leitung im Bibliolog eine mehr strukturierende, agierende und auch direktivere Rolle. Sie lenkt die Wahrnehmung des Textes stärker, indem sie die Rollen vorgibt, in die die Teilnehmenden sich begeben, und ihnen konkrete Fragen stellt, während die Teilnehmenden im Bibliodrama größere Handlungsspielräume haben. Durch das echoing und das interviewing nimmt die Leitung im Bibliolog auch durchgehend eine aktivere Rolle als die Bibliodramaleitung ein. Im Bibliodrama orientiert sich entsprechend der genaue Verlauf wesentlich stärker am Prozess der Gruppe und kann auch spontan andere Wege finden als von der Leitung vorgedacht. Der Ablauf eines Bibliologs hingegen wird im Vorhinein genau geplant und in der Regel so auch durchgeführt. Das schließt natürlich nicht aus, dass spontane Veränderungen vorgenommen werden oder die Planung auch einmal zwei Alternativen offen lässt - der Gruppenprozess prägt jedoch den Verlauf wesentlich weniger als beim Bibliodrama. Während Menschen, die das bibliodramatische Spiel gewöhnt sind, sich davon gelegentlich eingeschränkt fühlen, schafft dieser klare und von der Leitung gehaltene Rahmen sowie die sprachliche Orientierung für andere eine Sicherheit, die es ihnen ermöglicht, sich auf einen kreativen Umgang mit der Bibel und auf einen Perspektivenwechsel einzulassen..

Wie bei menschlichen Geschwistern sind daher beide - jeweils auf ihre Art - wertvoll und liebenswert. Beide pflegen jeweils eigene Freundschaften und Beziehungen - aber nicht selten gibt es auch gemeinsame Freundinnen und Freunde. Selbstverständlich gibt es auch Konflikte zwischen Geschwistern (und man hat es sich ja als ältere Schwester auch nicht unbedingt selbst ausgesucht, ob man einen Bruder bekommt), aber es ist gut, wenn sie diese auf einer geschwisterlichen Ebene austragen. Und Geschwister können viel voneinander haben, wenn sie sich ihrer gemeinsamen Wurzeln, aber auch ihrer Eigenheiten bewusst sind und sich in diesen wertschätzen.